

zwei unverheiratete Hausfrauen, Anna Fiebig und Maria Veronica Fischer, die am 16. 2. 1945 in Wormditt (Ostpreußen) ebenfalls durch russische Soldaten das Martyrium erlitten (Bd. 2, 1496–1498). Für alle sechs Blutzeugen hat Erzbischof Wojciech Ziemba von Warmia, der Metropolit von Ermland, im Jahre 2007 bzw. 2008 ein Seligsprechungsverfahren eingeleitet. Die aus der Steiermark stammende Steyler Missionsschwester Caeliane (Anna Maria) Klaminger (Bd. 2, 1498–1501) erlitt 1945 im Alter von 26 Jahren im oberschlesischen Leobschütz beim Einmarsch der Roten Armee das Reinheitsmartyrium. Der zur Beuroner Benediktiner-Kongregation gehörige Abt Michael (Karl Otto) von Witowski (Bd. 2, 1502–1505) wurde 1945 in Paradies (Freie Prälatur Schneidemühl) von russischen Soldaten getötet, als er sich schützend vor wehrlose Frauen stellte. Ein ähnliches Schicksal erlitt der Berliner Priester Pfarrer Paul Sawatzke (Bd. 2, S. 1505–1508), der 1945 in Schönow (Hinterpommern) zum Blutzeugen wurde.

Schließlich listet das Martyrologium in der vierten Kategorie drei Ordensmänner und eine Ordensfrau auf, die in den Missionsgebieten zu Blutzeugen wurden. Der aus dem Rheinland stammende Franziskanerpater Leo (Hubert Joseph) Heinrichs (Bd. 2, 1510–1513) wurde 1908 in Denver/Colorado (USA) von einem Attentäter aus purem Haß auf den Glauben und alle Priester bei der Feier der heiligen Messe erschossen. Das Seligsprechungsverfahren wurde bereits 1934 eröffnet. Der aus Pfaffnau (Schweiz) gebürtige Salesianer Don Boscos Pater Johann Fuchs (Bd. 2, S. 1514–1516) wurde 1934 bei der Ausübung seiner Missionstätigkeit unter den Chavantes-Indianern am Rio das Mortes in Brasilien von diesen mit Keulen erschlagen. Zwei weitere Martyrien betreffen das Missionsgebiet von Papua-Neuguinea, welches am Ende des Zweiten Weltkriegs zum Kriegsschauplatz der Auseinandersetzung zwischen Japan und US-Amerika wurde. Der in Köln geborene Steyler Missionar Pater Gerhard Prinz (Bd. 2, 1517–1521) wurde 1943 zusammen mit 61 weiteren Zivilisten von den Japanern gewaltsam auf ein Kriegsschiff gebracht und auf der Bismarck-See (Pazifik) zusammen mit einem Bischof, fünf weiteren Priestern, 14 Ordensbrüdern und 18 Ordensschwestern in einem Massaker grausam ermordet, während die aus dem Saarland stammende Steyler Missionsschwester Deotilla (Christine) Gouverneur (Bd. 2, S. 1521–1524) im Jahre 1944 bei Wewak (Pazifik) durch einen US-amerikanischen Fliegerangriff den Tod erlitt.

Michael Durst, Chur

Rainer Bendel, Abraham Kustermann, Hrsg., Die kirchliche Integration der Vertriebenen im Südwes-

ten nach 1945 (Reihe: Beiträge zu Theologie und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Bd 19, Berlin: LIT Verlag 2010, 224 S., ISBN 978-3-643-10441-0, 19,90 EUR

Flucht und Vertreibung stehen für ein tragisches Kapitel der neueren deutschen und europäischen Geschichte. Es ist der Inbegriff für die von einem hohen Maß an Gewalt, Willkür und Zwang begleitete Verschiebung von mehr als 12 Millionen deutschen Reichsbürgern und Angehörigen deutschsprachiger Volksgruppen aus Ost-, Mittel- und Südeuropa nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Aufgrund von Gewaltanwendung, schlechter Versorgung, Entkräftung, ungünstiger Witterungsverhältnisse sowie der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse kamen bei Flucht und Vertreibung mehrere hunderttausend Menschen ums Leben. Durch Flucht vor der heranrückenden Ostfront und durch »wilde Vertreibungen« waren bis zum Kriegsende bereits ca. 2,5 Millionen Flüchtlinge nach Westdeutschland gekommen. Ab Januar 1946 sorgte dann der Ausweisungsplan der »Großen Drei« (USA, GB, UdSSR), der auf der Potsdamer Konferenz 1945 zu Protokoll kam, für eine »organisierte« Überführung aus Osteuropa und einen rapiden Anstieg des Zustroms von Vertriebenen in die vier Besatzungszonen in Deutschland. Die über 600.000 Vertriebenen, die im Laufe des Jahres 1946 in Württemberg/Nordbaden eingetroffen waren, haben die ansässige Bevölkerung um rund 20% vermehrt (S. 124). Jeder fünfte Katholik in Deutschland hat eine Vertriebenen-Herkunft. Drei Viertel aller heimatvertriebenen Katholiken wurden in Gebiete geworfen, die man als Diaspora bezeichnet. Da Frankreich an den Potsdamer Verhandlungen nicht beteiligt war, wurden keine Vertriebenen in die französische Zone aufgenommen, sondern nur in die amerikanische in Nord-Württemberg und Nordbaden. Das hat sich erst ab 1949/1950 nach der Gründung der BRD (und DDR) geändert, namentlich durch Binnenwanderung aus den Ländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern (20).

Mit der »größten Wanderbewegung aller Zeiten« (126) und Migrationsbewegung des 20. Jahrhunderts, die 1946 – in nur einem Jahr! – auf einem Höhepunkt angelangt war, wurden staatliche (Landrat, Flüchtlingsleitstelle, Staatskommissar für das Flüchtlingswesen im Innenministerium) und örtliche (Bürgermeister, Flüchtlingskommissare) Stellen allein nicht fertig. Neben den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege wurden daher vor allem die Kirchen zur Mithilfe in der Vertriebenenfrage aufgerufen. Schließlich boten das Erzbistum Freiburg/Breisgau und das Bistum Rottenburg (Stutt-

gart) sowie die Evangelische Landeskirche mit ihren Ortsgemeinden eine einmalige Infrastruktur zur Integration der Vertriebenen und hatten für sich die Aufgabenstellung auch längst erkannt. Seitens der Kirchenleitungen wurde eindringlich auf die christliche Pflicht der Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft hingewiesen. Beim Eintreffen der Transporte auf den zentralen Anlaufbahnhöfen wurden die Vertriebenen in der Regel von einem Geistlichen begrüßt und in eine nahe liegende Kirche geführt, bevor sie weiter in beigeordnete Durchgangslager kamen, wo sie registriert, ärztlich untersucht, vom Arbeitsamt erfasst und in neue Heimatgemeinden eingewiesen wurden. Elternlose Flüchtlingskinder kamen in Waisen-, Genesungs- sowie Kindererholungsheime in der Trägerschaft der Caritas und des württembergischen Hilfswerks der Evangelischen Landeskirche.

Während staatliche Stellen bemüht waren, durch Bewältigung äußerer Not, eine neue Existenzgrundlage mit Arbeit, Wohnraum (Genossenschaften), Lebensmitteln, Kleidung und Bildung zu schaffen, zählte zur kirchlichen Eingemeindung die Einladung zu Gottesdiensten, Gemeindeveranstaltungen, Einführung zur Geschichte und Landschaft der Gemeinde, das geduldige Zuhören beim Erzählen der Erlebnisse, heimatliche Liturgie und Volksmissionen sowie Jugendarbeit, aber auch die Betreuung von Kleiderkammern, Essensausgabe, Beratungsdiensten und Arbeitsvermittlung sowie Wohnungsbau (Bauorden, Diözesansiedlungswerk Rottenburg, sozialer Wohnungsbau im Erzbistum Freiburg/Breisgau) dazu, was einer drohenden Entkirchlichung und politischen Radikalisierung entgegenwirken sollte. Worunter die Heimatlosen am meisten litten, war in erster und letzter Linie die seelische Not. Es musste der Lethargie der Verzweiflung entgegengetreten werden, indem man den Betroffenen neue Perspektiven eröffnete. Dabei haben nebst staatlichen Stellen und den bischöflichen Ordinariaten auch die 1949 gegründete Ackermanngemeinde für die Sudetendeutschen das St. Hedwigswerk (Kardinal-Bertram-Werk), die Eichendorff-Gilde für die Schlesier, der Hilfsbund der Karpatendeutschen und das St.-Gerhards-Werk für die Deutschen aus dem Südosten Europas die religiös-kulturellen Werte der Herkunftsregionen sowie deren unterschiedliche Ausdrucksformen der Frömmigkeit mit Gebet- und Gesangbüchern, Maianachten, Gottesdiensten, Heimatabenden, Handarbeitsgruppen, Lichtbildervorträgen, Wallfahrten, Totengedenkfeiern und Errichtung von Gedenkstätten, Kreuzen, Statuen, Heimatsstuben und Museen sowie unzähligen Gedenkveranstaltungen die religiös-kulturellen Werte der Herkunftsländer gepflegt

und hochgehalten. Wie der Rottenburger Bischof Johannes Baptist Sproll (1870–1949), so hat auch der Freiburger Erzbischof Conrad Gröber (1872–1948) in einem Fasten-Hirtenbrief 1946 das Flüchtlings- und Vertriebenenelend thematisiert und damit erstmals eine breitere Öffentlichkeit über die Vertreibung informiert, denn die Zensurbestimmungen der alliierten Besatzungsmächte hatten eine Berichterstattung über die Vertreibungen in den Medien bisher verhindert (142). Dagegen wurde »das alliierte Unrecht von Potsdam« seit den 1960er Jahren durch die sozial-liberale Koalition (Brandt-Scheel) »zum Vokabular der Peinlichkeiten« (202) hinzugezählt, indem Deutsche in zunehmendem Maße als alleinige und verbrecherische »Täter« für die Kriegsgeschehnisse dargestellt wurden und die an den Deutschen während des Krieges und namentlich während der Vertreibung begangenen Verbrechen und damit auch die »Flucht und Vertreibung« insgesamt in den Schatten gestellt wurden. Um so interessanter ist die vorliegende Arbeit von den Historikern M. Beer, R. Bendel, M. Eberhard, E. Fendl, J. Köhler, A. Kustermann, D. Merz und T. Oschmann, die eine hohe Kompetenz und Fachkenntnis auszeichnet, die qualifizierte Nachahmung finden möge.

Corrigenda: S. 80: Altötting liegt in Niederbayern (nicht Obb.); 14: (vermutlich) Fallstudie (nicht Feldstudie); 125: Kaaden (nicht Kaachen); 150, Anm. 18: P. Leonhard Walter Hüttner OESA geb. 22.10.1913 in Frühbuß b. Neudeck, gew. 29.07.1939 in Böhmisch-Leipa, gest. 20.06.1992 in Stuttgart; 157: »DJO« = Deutsche Jugend des Ostens Abkürzungsverzeichnis fehlt); 187, Nr. 87: 1948 – 1958 (nicht 1945); 211, Anm. 39: 1945 (nicht 19545).

Emil Valasek

Spiritualität

Giovanna della Croce Brockhusen OCD, Die Bedeutung des Dämons im Geistlichen Leben. Nach der Lehre des hl. Johannes vom Kreuz (Neudruck der Erstveröffentlichung im »Jahrbuch für Mystische Theologie«, Bd. 3, Wien 1957, 163-210) hrsg. von Josef K. Haspel (Beiheft 14 von »Gottgeweiht« – Zeitschrift zur Vertiefung geistlichen Lebens, Wien 2010, 75S., ISSN 1013-4417.

Der Hg. verfolgt mit dem Nachdruck dieser Abhandlung die Absicht, den Text, der für die meisten Leser nur schwer auffindbar ist, leichter zugänglich zu machen. Außerdem soll einem offensichtlichen Defizit heutiger Verkündigung, in der das personale Böse quasi abgedankt hat – anders als in New Age und Esoterik, wo recht ungeniert von den Engeln,